



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Pala-Handbuch der Entwicklungspapier-Technik unter
ausschließlicher Betonung und Verwendung von Papieren
der Gust. Schaeuffelenschen Papierfabrik, Heilbronn am
Neckar**

Gustav Schaeuffelen <Heilbronn>

Heilbronn, 1921

Abschnitt 5

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-59655](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-59655)

Abschnitt 5. Verschiedene Beiträge.

Bildmotiv und Tonung.

Von Jos. A. Detoni-Wien.

Für den Stimmungsgehalt eines photographischen Bildes ist außer der Wahl des Motives und des Bildausschnittes auch eine den Bildgedanken zart betonende Tönung des Druckes mitbestimmend. Die technischen Mittel, die uns bei Verwendung von einfarbigen Tönungen in die Hand gegeben sind, reichen vollends aus, jede beabsichtigte Stimmung mit Hilfe der Farbtonung und unter Bedachtnahme auf die Oberflächenwahl des Papieres zu erreichen.

Es ist vielleicht interessant, hier festzulegen, daß auch heute noch viele Photographierende eine Abneigung gegen Entwicklungspapiere, wie Bromsilber oder Gaslicht, besitzen, weil sich in ihnen das Wort „Entwicklungspapier“ in der falschen Vorstellung festgelegt hat, es seien durch dieses Verfahren nur die sattsam bekannten Bilder in eintönigem Grau, im besten Falle in Tiefschwarz erreichbar. Nun sind entgegen dieser leider noch verbreiteten Anschauung gerade die Entwicklungspapiere in stärkstem Maße durch Tonung zu beeinflussen und lassen mit technisch einfachen Mitteln die verschiedensten Nuancierungen in Ton und Bildwirkung zu, so daß die Drucke auf Bromsilber- oder Gaslichtpapier vollständig der Eigenart des Negativs und Bildmotivs angepaßt werden können. Es sei damit

durchaus nicht gesagt, daß das durch den normalen Entwicklungsprozeß erreichte Schwarzweißbild nicht künstlerischen Ansprüchen genügen kann und daß eine Tonung Bedingung hierfür wäre. Ganz im Gegenteil gibt es Motive, die gerade in dem durch normale Arbeitsmethode erreichten hellen Grau- oder Blauschwarz-Ton zur Geltung kommen; dies trifft insbesondere für Nebel-, Regen- oder Winterstimmungsbilder zu. Irgend ein warmbrauner, rötlich oder sepia Bildton würde hier nur das Bild um die natürliche Wirkung bringen. Wer Gelegenheit hat, öfter Bilder von Fach- und Liebhaberphotographen zu beurteilen, der wird nicht oft genug für eine maßvollere Anwendung der Tonungen eintreten müssen.

Es stehen uns zwei Wege offen, um vom normalen Grauschwarz abweichende Bildtöne zu erreichen:

1. durch Entwicklung in einem abgestimmten, zur Erreichung eines bestimmten Farbtones vorgeschriebenen Entwickler;
2. durch nachträgliche Behandlung des in normaler Weise hervorgerufenen und fertiggestellten Bildes in einem Spezialtonbad.

In einzelnen Fachbüchern und in zahlreichen Erscheinungen der Fachpresse ist noch ein dritter Weg, als Abart der unter 1. angegebenen Methode geraten, wonach warmbraune, sepia und grüne Töne durch Verlängerung der Expositionszeit, Verwendung von Entwicklern in verschiedenen Verdünnungsgraden und Zusatz von Bromkali in bestimmten Mengen erzielt werden können. (Siehe Seite 143—147.) Diese Methode hat jedoch

aus vielerlei Gründen Schwierigkeiten an sich, um so mehr, als sich bei der für einzelne Farbtöne angeordneten Verlängerung oder Verkürzung der Belichtungszeit und dem verschieden kräftigen Bromkalizusatz, der Charakter des Bildes gegenüber dem beabsichtigten Bildcharakter leicht ungünstig verändert, das heißt, daß dem Kopisten die Möglichkeit genommen war, das Bild durch die Entwicklung in einem bestimmten Grade von Härte oder Weichheit zu halten. Wir möchten darum zu allen dergleichen Versuchen entschieden nur dem Geübten raten, während sonst die in diesem Handbuche besprochenen Tonungsverfahren erfahrungsgemäß die besten Arbeitsmethoden darstellen.

Für den Fachmann, der eine bestimmte Auflage Bilder in ein und demselben Ton herstellen soll, wird die Erzielung dieses Tones durch die direkte Entwicklung jedenfalls von wirtschaftlichem Vorteil sein. Der begehrte satte, warmbraunschwarze Ton kann durch das Palabrom-Papier direkt durch die Entwicklung in Metol-Hydrochinon oder Brenzkatechin-Entwickler (siehe Seite 40) erreicht werden. Der dadurch erzielte Ton ist platinähnlich und von der gleichen Kraft wie bei platiniertem Matt-Celloidin-Papier.

Eine weit größere Farbenskala als sie durch die direkte Entwicklung in einem abgestimmten Entwickler erreichbar ist, steht uns bei nachträglicher Tonung der in gewohnter Weise entwickelten schwarzweißen Bilder zur Verfügung. Man wird bei der Auswahl der Tonung nicht nur auf das Motiv allein, sondern auch auf die ursprüngliche Wahl der Papiersorte — ob das

Bild auf weißem oder chamois Papierstoff, auf glatter oder rauher Oberflächensorte gedruckt wurde — sorgsam Bedacht nehmen müssen, da ein und dieselbe Tonung in allen diesen Fällen zu verschiedenen Wirkungen verhilft.

Grundbedingung für das Erzielen geschmackvoller und haltbarer Farbtöne ist, daß die Schwarzweißbilder selbst gründlich fixiert und darnach verläßlich gewässert wurden, da sonst die Farbtonungen in den meisten Fällen zu Fehlergebnissen führen. Ebenso sollen die Bilder klare, nicht belegte Weißen zeigen. Sollte das Negativ flau sein, so lassen sich ja durch Wahl eines härterarbeitenden Papiere — die weißen Sorten sind für solche Fälle zu bevorzugen, da sie die Kontraste verstärken — diese Fehler verbessern, und es können also auch Drucke fehlerhafter Negative noch gut tonungsfähig sein. Je kräftiger die Bilder gehalten sind, desto satter, kraftvoller wirkt auch die Tonung. Umgekehrt wieder liefern flau gehaltene Bilder mattfarbige flache Tonungen. Es kann dieser letzte Umstand manchmal zur Erreichung einer künstlerischen Wirkung — z. B. leichte Blautonung einer Winternebel-Landschaft — angestrebt werden, sodaß es unserem Empfinden überlassen bleibt, jeder gewünschten Bildwirkung nachzustreben. Bei Stimmungsbildern wird man vielfach eine lichtere, nicht in die Tiefe wirkende Tonung vorziehen.

Das sogenannte Antonen der Drucke führt besonders bei Bildern in größeren Formaten, die auf Chamois rauh oder Seidenstruktur hergestellt sind, zu überaus

feinen Wirkungen. Die Bilder, welche mit Paalex-Toner, Sepia- oder Röteltonung angetont werden sollen, sind mit besonders kräftigen Tiefen zu wählen, da dann sämtliche Zwischenstufen vom ursprünglichen Ton bis zum erreichbaren Farbton des Tonbades weich ineinandergreifend dem Bilde ungemein angenehme Lebendigkeit verleihen. Der Augenblick, in welchem die Tonung abubrechen ist, ist ein gut Ding Geschmacksinn und muß daher jedem Arbeitenden selbst überlassen bleiben. Jedenfalls erreicht man vielfach durch bloßes Antonen zartere Wirkungen, als durch vollständiges Durchtonen des Bildes.

Mit dem Perka-Toner ist ein Antonen im vorerwähnten Sinne nicht möglich, da der damit erzielbare schöne, warmschwarze Platinton von vornherein feststeht, die Tonung daher zwangsläufig ist. Es bietet diese Art von Farbtonung für den Fachmann, der eine gleichartige Serie Bilder zu tonen hat, ganz wesentliche Vorteile, da er sicher geht, durchwegs eine Tönung zu erzielen, während er bei anderen Methoden mit besonderer Aufmerksamkeit das Fortschreiten der Tonung verfolgen muß.

Wenn man bei den Entwicklungsdrucken von einer primitiven Positivtechnik spricht, welche individuelles Arbeiten nicht in jenem Maße zuläßt, wie dies bei den Kunstdruckverfahren der Fall ist, so gilt dieses Urteil nicht für die Palabrom- und Pyra-Papiere. Die Oberflächensorten sind so glücklich gewählt und die Tönungsmöglichkeiten so weitgehende, daß wohl jedes Negativ individuell gedruckt und ein künstlerischen

Ansprüchen genügendes Bild geschaffen werden kann. Was der bildmäßig schaffende Photograph aber besonders an diesen Papieren schätzen lernen wird, ist die gebotene Möglichkeit, im Anschluß an schon im Bilde vorhandene Stimmungswerte diese durch einfarbige Tönungen in jeder Nuance zu betonen und zu unterstützen.

Die richtige Schalenwahl in der Photographie

mit besonderer Berücksichtigung für den Positivprozeß auf Kunstlicht-Papieren.

Von Dr. Cornelius Preiß-Graz.

Als Material für die Herstellung von Schalen wird Porzellan, Glas, Eisenblech, Steingut, Holz und Celluloid verwendet. Jedes hat seine Vor- und Nachteile, weshalb es ungerecht wäre, ein Material auf Kosten des andern herausstreichen zu wollen; ein kritisches Abwägen unter Hinweis auf den besonderen Verwendungszweck wird sich da am meisten empfehlen.

In Bezug auf die Größe braucht uns nicht bange zu sein, da alle Arten für alle denkbaren Formate hergestellt werden; das ist ein Punkt, der nicht überwunden werden muß. Bedenklicher ist die Haltbarkeit, die Handlichkeit, Säurefestigkeit und das Gewicht. Darüber müssen wir entsprechend ausführlich sprechen. Hingegen schenken wir uns, ein Wort über das mehr oder minder schöne Aussehen zu sagen, da Schalen nicht zum Ansehen,

sondern zum Arbeiten bestimmt sind... Zweckdienlichkeit ist hier ausschlaggebend!

Porzellanschalen, in Wirklichkeit sind es Steingutschalen, eignen sich für Arbeiten zu Hause sehr gut, gestatten reinliches Hantieren, nützen sich bei halbwegs vorsichtiger Behandlung nicht bald ab, vertragen aber keine besonders hohen Temperaturen, werden mit der Zeit rissig, durch Gebrauch von Entwicklern oder Tonfixierbädern fleckig, sind schwer im Gewicht und kühlen die Lösungen stark ab; deshalb empfiehlt sich nicht ihre Mitnahme auf Reisen, wohl aber leisten sie Ausgezeichnetes in ständigen Betrieben und im besonderen im Sommer. Um gebrochene Porzellanschalen zu kitten, nimmt man 1 Teil geschlemmtes Flußspatpulver und $\frac{1}{2}$ Teil feinstes Glaspulver, die mit einem Natronwasserglas von 36° Bé zu einem nicht zu dicken Brei gemischt werden. Die mit dieser Masse gekitteten Teile werden aneinander gepreßt und sind nach einigen Tagen fest verbunden. Gleich vornweg sei die Bemerkung getan, daß dieselbe Masse auch für das Kitten von

Glasschalen benützt werden kann, von denen sich beinahe dasselbe in Bezug auf Güte und Mangel sagen läßt, doch sind sie noch zerbrechlicher als die Porzellanschalen, haben aber für gewisse Prozesse, wo eine Beleuchtung der Platte von unten nötig ist, den großen Vorteil der Durchsichtigkeit; auch für das Wässern von Papierbildern werden solche Schalen mit Vorliebe benützt, eine Gepflogenheit, die in Fach- und Amateurreisen gleich eingebürgert ist.

Leider ist die Qualität der Glasschalen sehr verschieden und hüte man sich vor minderwertigem Material. Auch die Tiefe solcher Schalen läßt oft zu wünschen übrig; unter 4 cm wird man ungern gehen. Gute Marken weisen in den Formaten 10×13 bis 100×130 cm eine Tiefe von 4—7 cm auf. Länge und Breite werden durchwegs immer am Boden gemessen. Diese zwei letzten Bemerkungen beziehen sich selbstverständlich auf alle Arten von Schalen. Normalerweise werden zwei Glassorten in den Handel gebracht: gepreßt und geblasen; erstere sind schwerer, aber noch immer verbreiteter. Gewisse Glasschalen-Formate werden mit Unterabteilungen geliefert, um mehrere kleinere Platten in äußerst praktischer Weise auf einmal entwickeln zu können; bei Porzellan- und Eisenblechschalen erzielt man das Gleiche durch Verwendung eines sog. Schalenteilers.

Die anderen, geblasenen Schalen sind neueren Datums; die nach dem Patent „Siefert“ bestehen aus weißem, sehr durchsichtigem Glase, besitzen eine größere Haltbarkeit und haben ungefähr nur ein Drittel des Gewichts der im Handel befindlichen gepreßten Glasschalen; dabei ist der Kostenpunkt derzeit fast der gleiche.

Papiermaché-Schalen, die bei sachgemäßer und sorgfältiger Behandlung jahrelang haltbar sind, erfreuen sich namentlich in Liebhaberkreisen besonderer Wertschätzung; weitere Vorzüge sind: Leichtigkeit, Unzerbrechlichkeit und leichte Säuberung. Demgegenüber stehen einige Nachteile, von denen die Verletzung der

Lackschicht und Unreinlichkeiten in der Lösung, die nicht sofort bemerkt werden können (des dunklen Bodens wegen), die empfindlichsten sind. Schadhafte gewordene Papiermaché-Schalen können auf folgende Art wieder gebrauchstüchtig gemacht werden: In die Innenfläche wird bis nahezu auf 100° C. erhitztes Paraffin gegossen, das man schnell nach allen Seiten bewegt, bis es die schadhafte Stellen vollkommen benetzt, worauf man das Paraffin ebenso schnell wieder abgießt. Die Schale wird dann unter kaltes Wasser gebracht, wodurch das Paraffin erhärtet. Die beschriebene Ausbesserung empfiehlt sich auch dann, wenn Papiermaché nach längerem Gebrauch Feuchtigkeit eingesogen hat, wodurch eine Lockerung der Masse erfolgt ist. In neuerer Zeit werden solche Schalen der größeren Schonung wegen mit Rippen und Fußplättchen versehen, Einrichtungen, die sich gewiß bewährt haben.

Emaillierte Eisenblechschalen sind im Gewicht leichter, als solche aus Preßglas oder Porzellan, daher erklärt sich ihre Beliebtheit in allen photographischen Betrieben; auch kühlen sie die Lösungen ab, lassen sich leicht erwärmen und besitzen Ausgußöffnung, manchmal sogar einen nach innen umgelegten Rand, alles Vorteile, die stark ins Gewicht fallen. Porzellan- und Glasschalen werden zwar auch mit Ausguß geliefert, ein Vorteil, dessen sich Papiermachéschalen meist nicht rühmen können. Doch soll man emaillierte Eisenblechschalen im allgemeinen zur Entwicklung nicht benutzen, da einerseits die Emailleschicht bald losblättert und dadurch das Eisen mit dem Entwickler in Berührung

kommt. Ja, beim Eisenoxalat-Entwickler ist ganz besondere Vorsicht geboten. Schalen, die für ihn Verwendung finden, dürfen unter keinen Umständen ohne sorgfältigste Reinigung für einen andern Entwickler, z. B. Pyrogallus, benutzt werden. Auch zum Fixieren verwende man nie Eisenblech- oder Zinkblechschalen, weil sie vom Thiosulfat stark angegriffen werden, also nicht nur das Material vor der Zeit verderben, sondern auch Fehlresultate zeitigen können. Ausgefressene Schalen lassen sich schwer reparieren; ebenso achte man darauf, daß die Emaillenschicht nicht abspringt; ist eine solche Schale einmal wasserundicht geworden, dann ist es besser, sie fortzuschaffen, da ein gründliches Ausbessern bei diesem Material in keinem Verhältnis zum Resultat steht.

Die Lobpreisungen der **Celluloidschalen** sind nicht ohne weiteres hinzunehmen; sie erfüllen zwar ihren Zweck auf der Reise wegen ihrer Leichtigkeit und Unzerbrechlichkeit vollkommen, aber andererseits ist die Handhabung des Celluloids nicht ungefährlich (man hüte sich vor offener Flamme!); auch ist die Dauerhaftigkeit nicht so groß, als meist angenommen wird. Diese Einschränkungen wird man daher unbedingt in Erwägung ziehen müssen. Auch hier sind zwei Arten bekannt: solche aus undurchsichtigem Celluloid (weiß oder farbig) und durchsichtige Kippschalen mit teilweiser Bedeckung für die Entwicklung, zwecks Prüfung des Fortgangs in der Durchsicht, ohne die Platte herausnehmen zu müssen, da sich die Flüssigkeit beim Aufrichten der Schale in dem bedeckten Raum an-

sammelt. Fürs Fixieren von Platten, Filmen und Papieren sind solche Schalen weniger empfehlenswert. Beschädigte Celluloidschalen können immerhin noch gebrauchsfähig gemacht werden, indem man die Bruchstücke mit Eisessig anfeuchtet und einige Minuten fest aneinanderpreßt.

Steingut wird zumeist neben Blech und Papiermaché für Standentwicklung in Form von Trögen verwendet. Solche Geräte sind oben ausgebuchtet, wodurch ein bequemes Fassen der Platten ermöglicht wird. Der Steingutdeckel ist mit einer Gummieinlage versehen, was einen vollkommenen Abschluß von Luft und Licht gewährleistet. Auch Fixiertröge werden sowohl aus Glas, als auch aus Steingut hergestellt, die sich im Laufe der letzten Jahre ebenfalls eingebürgert haben; sie sind übrigens billig, dauerhaft, standhaft, sehr bequem zu bedienen — aber leider schwer im Gewicht.

Holzentwicklungsschalen zählen gleichfalls zu etwas nicht mehr Unbekanntem, doch werden größere Formate nur auf Bestellung gefertigt; sie sind wasserdicht, säurefest und besitzen eine hohe Auswandung (je nach Maß von 9—12 cm). Zum Boden wird imprägniertes Holz verwendet, das mit einer Linoleumauflage versehen ist. Zur Verarbeitung wird ein säuresicherer Spezialleim benützt. Der innere und äußere Anstrich der Holzschalen erfolgt mit säurefestem Asphaltlack. Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Schalen nur für große Formate, meist 100×130 oder 130×150 cm, Verwendung finden.

Schalendeckel werden nach Möglichkeit aus demselben Material hergestellt, wie die Schalen selbst. Auf Spezialitäten im Bereiche der vielen Schalen-Arten und Formen können wir aus naheliegenden Gründen nicht eingehen — es hieße bestimmte Fabrikate entsprechend herausstreichen — oft sind auch die gepriesenen Vorteile nur scheinbarer Art und, was der eine Fachmann lobt, tadelt der andere.

Schließlich mögen noch anhangsweise einige Worte über das Reinigen von Gefäßen, Schalen, Messuren gesagt sein. Meist verwendet man hierzu rohe Salzsäure, zuweilen auch Schwefelsäure, letztere mitunter in Verbindung mit reiner Kaliumbichromatlösung. Oft bringen nur Porzellanschrot, Eierschalen, feiner Küchensand eine vollkommene Säuberung zustande. Bekanntlich hinterlassen Entwickler mit der Zeit gerne einen dunklen Niederschlag in den Schalen; um ihn rasch und sicher zu entfernen, schütte man etwas unterschwefligsaures Natron und rotes Blutlaugensalz in die Entwicklerschale, wasche hierauf zunächst mit Wasser nach und gieße alsdann zur Zerstörung des unterschwefligsauren Natrons eine schwache Lösung von übermangansaurem Kali hinein, lasse einige Minuten stehen und spüle dann gründlich mit reinem Wasser nach.

Sollen wir noch photographieren?

Von Paul Gebhardt-Berlin-Steglitz.

Fast möchte man diese Frage verneinen, denn die Zeiten sind gar zu schlecht. Wie war's doch früher alles so einfach und bequem, wie niedrig im Preise standen unsere Arbeitsstoffe, wie zuverlässig war ihre Beschaffenheit; man brauchte nicht zu sorgen wie heute, daß man unbefriedigt vom Händler wieder fortgehen mußte, er hatte ausreichendes Lager von allem möglichen. Und die Ruhe im Lande, die nur denken ließ zwischen dem beruflichen Tun und der lieblichen Lichtbilderei, der wir uns verschrieben haben, im Gegensatz zu heute, wo politische, wirtschaftliche und kulturelle Beunruhigungen die Regel sind und jeden halbwegs gebildeten Menschen zwingen, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, die ihm früher weltenfern lagen.

Ohne Bedenken trafen wir unsere Vorbereitungen, und Sonntags ging's wohlgenut hinaus in die Landschaft, dorthin, wo wir gewünschte Ausbeute für unsere Kamera wußten. Nichts schlug fehl, die Verkehrsverbindungen waren zuverlässig, alles war gut, genügsame Menschen waren zufrieden und wir in voller Übung.

Das Schicksal hat's anders gewollt. Heute sind wir ein geschlagenes und geknechtetes Volk, überwacht in all unserem Gebaren von denen, die sich Sieger nennen, und eingeschränkt sind wir in all unseren Bedürfnissen. Wir haben leiden und entbehren gelernt, mürbe sind

wir geworden und unsere Gedanken sind eingenommen von der ständigen Frage, wie wird's werden?

Schwächliche Gemüter versagen, sie glauben nicht an eine Wiederkehr besserer Zeiten, unser Vaterland sei am Ende; und doch wird und muß sie kommen. Untergang eines ganzen Volkes, namentlich eines von der inneren Kraft des deutschen, liegt wohl nicht mehr im Bereich der heutigen Möglichkeiten. Und daran erstarkt unsere geschwächte Hoffnung, sie wird gesund. Die trübselige Zeit aber heischt Ablenkung, damit der Geist im Berufsleben nicht allein gefesselt und von den unerfreulichen Ereignissen der Zeit allzu stark beeinflußt werde.

Darum heraus aus der unfreiwilligen Untätigkeit der vergangenen Zeit; die Photographie war uns in besseren Tagen eine liebe Beschäftigung, in der schweren Gegenwart soll sie es erst recht sein; sie sei der Sorgenbrecher, der uns vor dem Vergrübeln schützt.

Zwar ist's jetzt ein teurer Spaß, unsere Werkstoffe sind im Preise, niemals hätte man deren Höhe früher auch nur geahnt. Aber es darf uns das nichts verschlagen, denn die Kamera kann uns mehr sein, als viele von denen ahnen, die Sonntags stolz mit ihr auf die Bierstraße ziehen. Die Kamera ist uns Unterhaltung und Belehrung, sie kürzt uns die Zeit und frischt uns die Erinnerung an frühere sorgenfreie Reise- und Wandertage wieder auf.

Es liegt in der Tat ein hoher Genuß in dem Betrachten unserer Bildermappen, nicht alle sind es Kunstwerke, manche sind darunter, am Wege aufgenommen,

einfach und schlicht, nichtsdestoweniger aber Erinnerungszeichen bester Art; Wegegefährten, wie wir sie trafen, das sausende Auto in scharfer Kurvenfahrt, die schlanke Birke am Raine, die malerische Brücke mit dem darunter hinweg gurgelnden Bache, die Gänse-schar im Alarmzustande, der schwielige Dorfschmied bei seiner Arbeit und was all der Dinge mehr sind, die unsere Teilnahme erregten. Wer seinen Blick für Augenblicksaufnahmen nach Art und Gedeihen geschärft hat, der findet in seinen Mappen manches köstliche Bild, Gedächtnisstützen, denn anders wären die an sich geringfügigen Ereignisse längst hinübergeglitten ins Reich der Vergessenheit; die Photographie erhält sie uns und die Sondervorgänge, die sich daran knüpfen, denn fast jedes Bild hat seine kleine Geschichte. Diejenigen bester Art aber hängen in geeigneter Vergrößerung und geschmackvoller Rahmung in unserem Zimmer, in eigener sorgfältiger Arbeit entstanden und darum besonders wertvoll. Wer im glücklichen Besitz eines Lichtbilderapparates ist, der schafft durch die Veranstaltungen kleiner Lichtbildervorführungen sich und den Seinen, und gelegentlich lieben Gästen eine Unterhaltung, wie sie sinnvoller nicht gedacht werden kann.

Die Photographie ist uns aber noch mehr: z. B. die Entwicklung der Platten, wieviel Beobachtungsmöglichkeiten sind dabei vorhanden, welchen Einfluß haben die Entwicklerbestandteile auf das Ergebnis, wie ist der Unterschied des Vorgangs bei den verschiedenen Entwickler- und Plattenarten, wie ist die Deckung zu beeinflussen und welche Möglichkeiten geben die Ver-

besserungen nicht vollkommener Platten durch das Verstärken oder Abschwächen? Ein hoher Reiz liegt doch auch darin, sich im Drucken der Papierbilder so zu vervollkommen, daß in Ton und Tonung genau gleiche Bilder erzielt werden. Namentlich die Entwicklungspapiere sind eine Fundstätte für Versuche, und, gelingen sie, dann ist die Freude am Werke besonders groß und berechtigt.

Die Photographie birgt also hohe ästhetische, ethische und praktische Werte, und nur der, der sie erkennen, anzuwenden und Nutzfolgen daraus zu ziehen vermag, der wird die richtige, wahre und echte Freude an der Kameraarbeit haben, ihm ist die schon in besserer Zeit nicht geringe Aufwendung dafür keine nutzlose Ausgabe, er schafft Werte, wie sie auf andere Weise kaum zu erlangen sind.

Wer diese Bedeutung der Photographie nicht zu ergründen und zu verstehen vermag, wer sich mit dem Ergebnis begnügt, das ihm fachlich größere oder geringere Fertigkeit liefert, nachdem er wahllos geknipst hat, der verkennt die sittlichen Werte unserer Tätigkeit, die von allen Liebhaberbeschäftigungen imstande ist, größte Befriedigung zu gewähren. Er kommt auch kaum dazu, auf seinen Wanderungen die Natur in ihrer Wechselfähigkeit zu bewundern und darauf zu beobachten, wie sie unserem Wunsche am besten dienstbar zu machen ist; sie läßt sich nicht meistern, sie ist uns nicht willfährig und, wenn wir den richtigen Augenblick nicht auszunutzen verstehen, dann ist er unwiederbringlich verloren, und wir kommen heim, vielleicht ohne auch

nur einmal aufnahmebereit gewesen zu sein. Oh, welcher hoher Genuß ist das Beobachten des Wolkenhimmels mit seinen lustigen Jagdstücken, wie reizvoll ist das Licht- und Schattenspiel am Gemäuer, vor uns die sonnüberflutete Landschaft, aufgeteilt in Hell und Dunkel, neckisches Hin und Her des Lichtes, ein Blick nach rückwärts dagegen zeigt schwere Schatten, düster, dunkel und geschlossen.

Wer dies nicht zu werten vermag, der entbehrt viel, ja wohl fast alles, was die Photographie zu geben in der Lage ist. Und dies sollen wir entbehren, weil die gute alte Zeit nicht mehr ist? Wir sollen die Treue der Kamera, die Genossin unserer Wanderfahrten, so schlecht belohnen, sollen sie in der Ecke verstauben lassen und vergessen? Das würde gleichbedeutend sein mit der Aufgabe unserer Ausflüge, die uns nebenbei auch körperliche Erholung brachten und darum doppelt wertvoll waren.

Nein, das wollen wir nicht! Freilich, die unerbittliche Teuerung zwingt manchen von uns zur Einschränkung; was früher verfügbar war, wird dringend jetzt anderweitig gebraucht. Ist also die Ausübung unserer liebgewordenen Tätigkeit nur in stark vermindertem Umfange möglich, so muß sie desto vorsichtiger und mit viel mehr Überlegung ausgeübt werden, damit das, was wir wollen, auch in gewünschtem Umfange gelingt. Sind wir früher mitunter nicht etwas leichtfertig gewesen und wahllos im Plattenverbrauch? Wäre nicht, trotzdem liebe Erinnerungszeichen in den Mappen sind, mitunter weniger = mehr gewesen? Diese

Erkenntnis sollen wir jetzt berücksichtigen, wo wir zur Einschränkung gezwungen sind; das Erreichte wird dann zwar weniger, aber trotzdem mehr sein.

Und in meiner Eigenschaft als Geschäftsleiter des „Verbandes Deutscher Amateurphotographen“ habe ich die Empfindung, daß diese Schlußfolgerung zum Allgemeingut zu werden beginnt; denn von überall her kommen erfreuliche Mitteilungen über starkes Wachsen der Mitgliederzahlen in den Vereinen und über Neugründungen; sie, die im Kriege erst geworden sind, bleiben treu und suchen Anschluß an die älteren, die ihnen behilflich sein können zur Weiterbildung über das Maß hinaus, das sich anzueignen der rauhe Krieg Gelegenheit in nur geringem Maße bot.

Und so befinden wir uns in unserer Kunst offenbar in aufsteigender Richtung; möge uns dies eine Vorbedeutung sein, daß auch die Besserung der Verhältnisse in unserem teuren Vaterlande recht bald folgen möge, denn wenn es ihm gut geht, dann blüht auch unser Weizen.

